



Staats- und
Universitätsbibliothek
Bremen

Staats- und Universitätsbibliothek Bremen

DFG Projekt Die Grenzboten

Die Grenzboten

Berlin u.a., 1841 - 1922

Bornhak, Conrad: Völkerbund und neuer Weltkrieg

urn:nbn:de:gbv:46:1-908



Völkerbund und neuer Weltkrieg

Von Professor Conrad Bornhat



ußer dem deutsch-englischen Gegensatz, der zum Weltkriege geführt hat, beherrscht noch ein zweiter weltpolitischer Gegensatz die Beziehungen der Staatenwelt, es ist der zwischen der weißen und der gelben Rasse um die Herrschaft über das größte Weltmeer, den Stillen Ozean. Als die staatliche Vertretung beider Rassen ringen Japan und die Vereinigten Staaten um die Zukunft der Welt. Es bleibt einer der schwersten Fehler deutscher Politik, sich diesen Gegensatz während des Weltkrieges nicht nutzbar gemacht, sondern beide Staaten in das Lager unserer Feinde getrieben zu haben.

Wider aller Erwartungen schlug sich Japan, sich auf das für diesen Fall gar nicht zutreffende Bündnis mit England berufend, beim Beginne des Weltkrieges auf die Seite unserer Feinde. Die deutsche Entrüstung über diesen Überfall war begreiflich. Doch mit sittlicher Entrüstung macht man keine Politik. Tsingtau war von Anfang an ein verlorener Posten, und der Kampf seiner kleinen Besatzung mit den wenigen deutschen Schiffen eine nutzlose Aufopferung. Während wir sonst mannigfach vor dem Auslande zurückweichen, hätte hier eine Nachgiebigkeit, wenn auch schweren Herzens geübt, doch nur geopfert, was ohnehin nicht zu halten war. Dafür hätten wir die ostasiatische Großmacht in der Neutralität erhalten, vielleicht auch noch eine Entschädigung herausgeschlagen. Es war aber noch ein anderer Weg möglich, die Ausnutzung des amerikanisch-japanischen Gegensatzes, zumal das amerikanische Interesse damals noch für keinen der kriegführenden Teile in Anspruch genommen war. Ich telegraphierte damals nach Stellung des japanischen Ultimatus an den Stellvertreter des Reichskanzlers: „Raten Sie Seiner Majestät, Kiautschou an die Vereinigten Staaten abzutreten“. Damit war die Forderung Japans, im Interesse des Friedens des fernen Ostens unsere Streitkräfte aus Ostasien zurückzuziehen, erfüllt. Amerika andererseits hätte mit Freuden die Gelegenheit benutzt, an der chinesischen Küste festen Fuß zu fassen. Der amerikanisch-japanische Gegensatz war jedenfalls so verschärft daß beide Staaten keine Zeit gehabt hätten, sich auch nur mit Munitionslieferungen um den europäischen Krieg zu kümmern. Statt dessen wurde unsere Heldenschar in Tsingtau nutzlos geopfert. Auf mein Telegramm habe ich keinerlei Antwort bekommen.

Damit wurde zunächst Japan eine feindliche Macht. Wenn sie uns auch außer dem Verluste von Tsingtau nicht viel weiter kriegerisch geschadet hat, so gewann doch Japan freie Hand, durch Munitionslieferungen und anderweitig die Entente zu unterstützen.

Wilson hatte damals noch keinen anderen Ehrgeiz, als demaleinst als Schiedsrichter der Welt den Frieden zu vermitteln. An eine offene Feindschaft

gegen Deutschland oder gar an eine Teilnahme am europäischen Kriege dachte damals in Amerika kein Mensch.

Inzwischen gaben sich die Amerikaner, da sie anderweitig nicht beschäftigt waren, der bei ihnen mit Recht so beliebten Tätigkeit des Money Making hin. Sie hätten gern für beide Teile Kriegsmaterial geliefert, da auf diese Weise noch viel mehr zu verdienen gewesen wäre. Leider war zu den Mittelmächten der Weg versperrt. Während Wilson noch kurz zuvor im mexikanischen Bürgerkriege Waffenlieferungen im Interesse der Neutralität verboten hatte, mußte er nunmehr mit den Trustmagnaten rechnen, die eben Geld verdienen wollten. In Deutschland wurde den Amerikanern diese einseitige Ohnseitigkeit sehr verübelt. Und Wilson selbst empfand sie wegen der von ihm erhofften schiedsrichterlichen Stellung unangenehm. In jener Zeit war ein Freund Wilsons bei mir, um auch nach meiner Ansicht zu fragen, ob das deutsche Volk sich nicht trotzdem noch die Friedensvermittlung des Präsidenten der Vereinigten Staaten als des Oberhauptes der einzigen großen neutralen Macht gefallen lassen würde. Ich konnte ihm allerdings in dieser Hinsicht mein Bedenken nicht verhehlen und empfahl dringend Einstellung der Kriegslieferungen. Dazu fehlte Wilson gegenüber dem amerikanischen Kapitalismus augenscheinlich die Macht. Aber man sieht doch, daß von einer grundsätzlichen Feindschaft gegen Deutschland keine Rede war. Inzwischen steckte Amerika immer mehr Geld in das Ententeunternehmen. Damit legten sich die amerikanischen Interessen auch immer mehr auf die Entente-Seite. Denn es ist ein altes Wort: „Wo dein Geld ist, da ist auch dein Herz.“

Amerika hatte jedenfalls durch die Unterlassungen unserer Diplomatie volle Freiheit erhalten, sich den europäischen Händeln zu widmen. Andererseits war die Entwicklung einer starken Rüstungsindustrie auch vom amerikanischen Standpunkt als ein Vorteil zu betrachten. Konnte man sie doch, wenn der europäische Krieg zu Ende war, ohne weiteres als eine geeignete Grundlage benutzen für die drohende Auseinandersetzung mit Japan.

Der uneingeschränkte Unterseebootkrieg bot dann für Amerika zwar nicht den inneren Grund, aber den äußeren Anlaß zum Eintritte in den Weltkrieg. Auch hier handelte unsere Diplomatie mit unbegreiflicher Kurzsichtigkeit. So lange Wilson noch vor der Wiederwahl stand und gewiß keinen Krieg erklärt hätte, da er nur als Friedenspräsident gewählt werden konnte, wich man vor dem amerikanischen Widerspruche zurück. Als er aber wiedergewählt war und keinerlei Rücksichten mehr zu nehmen hatte, erklärte man den unbeschränkten Unterseebootkrieg und bot damit die erwünschte Veranlassung zum Kriege.

Und nun soll ein Völkerbund, der Dieblingsgedanke des Präsidenten Wilson, allen künftigen Kriegen vorbeugen.

Es ist menschlich begreiflich, daß man nach dem Ende eines Jahre langen Weltkrieges nach Mitteln und Wegen sucht, künftig ähnliches Unheil von der Menschheit fern zu halten. Tatsächlich läßt jeder große Krieg eine hochgradige politische Spannung zurück, und, wenn wir eine gewisse Gewähr für eine längere Friedensdauer erhoffen könnten, so wäre es bis auf weiteres nur die allgemeine Erschöpfung der kriegführenden Völker. Doch man sucht nach einer größeren Sicherheit und glaubt diese verheißen zu können in dem allgemeinen Völkerbunde, der sich gegen jeden künftigen Friedensbrecher mit der gesamten Macht der im Völkerbunde geeinten Menschheit wenden soll.

Lassen wir zunächst einmal die Sicherheit dieser Gewähr dahingestellt. Gewiß ist, daß der Völkerbund auch für die Zukunft Kriege nicht aus der Welt schafft, ja daß sich an den jetzigen Weltkrieg unmittelbar der um die Herrschaft des Stillen Ozeans anschließen muß. Der amerikanisch-japanische Gegensatz wird vorläufig nur künstlich verdeckt dadurch, daß beide Mächte, nicht ohne unsere Schuld, widernatürlich in dasselbe Bündnis hineingezwängt sind.

Weshalb hat Amerika sich überhaupt am Kriege beteiligt, der den alten Überlieferungen der Monroe-Dehre und der eingewurzeltten Gegnerschaft der Vereinigten Staaten zu England so schnurstracks zuwiderlieft?

Darüber, daß die sittliche Entrüstung über den uneingeschränkten Unterseebootskrieg nicht der Grund war, ist kein Wort weiter zu verlieren. Hätte Deutschland zum zweiten Male auf dieses Kampfmittel verzichtet, so wäre dadurch der Eintritt der Vereinigten Staaten in den Weltkrieg nicht vermieden worden, es hätte sich dann aber irgendein anderer Anlaß finden müssen.

Der Umstand, daß Amerika mit Kriegslieferungen soviel Geld in das Entente-Unternehmen gesteckt hatte, war schon von größerer Bedeutung. Amerika konnte deshalb die vollständige Niederlage der Entente nicht dulden, obgleich die Niederlage noch nicht ohne weiteres die Zahlungsunfähigkeit nach sich gezogen hätte. Hier hätte vielleicht die anfangs so ersehnte schiefschlichterliche Stellung beim Friedensschlusse ausgereicht.

Aber der entscheidende Grund war der künftige Krieg mit Japan, dessen Wolken schon lange drohend am Himmel stehen.

Einmal verpflichteten die Vereinigten Staaten durch ihre Kriegsbeteiligung sich England zu Dank. Sie dürften künftig auf Gegenleistungen hoffen, freilich nicht um der politischen Dankbarkeit willen, die nicht zu den irdischen Tugenden gehört, sondern wegen der eigenen englischen Interessen.

Vor allem aber gab die Teilnahme am Weltkriege den Vereinigten Staaten die Rechtfertigung zu einer gewaltigen Heeresrüstung, die sie sonst nicht unbehindert von ihrem Gegner hätten durchführen können und zu einer kriegerischen Ausbildung dieses Heeres. Amerika hatte sich zwar eine bedeutende Kriegsflotte zugelegt, aber es war zu Lande fast wehrlos. Wie sollte es bei der Gegnerschaft der Demokratie gegen den Militarismus die plötzliche Aufstellung eines Millionenheeres rechtfertigen? Japan hätte auch nie abgewartet, bis Amerika mit seiner Rüstung fertig gewesen wäre. Hier bot die Teilnahme am Weltkriege im Bunde mit Japan alles, was man bedurfte. Amerika wird am Schlusse des Weltkrieges über ein Millionenheer in allerbesten Ausrüstung verfügen.

Andererseits hat Japan allen Verlockungen, sein Heer auf den europäischen Kriegsschauplatz zu schicken und damit aus der Hand zu geben, klug widerstanden. Die Gegenleistungen, die ihm dafür geboten wurden, europäische Besitzungen in Hinter-Asien, kann es ohnehin jeden Augenblick haben, wenn es nur will. Mit der Einnahme Tsingtaus war die Teilnahme Japans am Kriege im wesentlichen beendet. Dagegen rüstet Japan bis aufs Messer, hat noch neuerdings sein Landheer ganz erheblich vermehrt. Gegen wen? Ganz gewiß nicht zum Eingreifen in den europäischen Krieg. Und für seine weiteren hinterasiatischen Pläne war seine bisherige Wehrmacht mehr als ausreichend.

Amerika und Japan tun beide dasselbe, nur jede der beiden Mächte auf ihre besondere Art.

Damit spitzen sich die Gegensätze von selbst zu, so daß sich der Ausbruch des neuen Weltkrieges im Anschlusse an die Beendigung des alten mit fast mathematischer Genauigkeit berechnen läßt.

Das japanische Interesse verbietet es, in den europäischen Krieg einzugreifen oder auch andererseits während dessen Dauer den Krieg mit seinem bisherigen amerikanischen Bundesgenossen zu beginnen. Insofern war trotz der Interessengemeinschaft, die sich über kurz oder lang zwischen Deutschland und Japan herausstellen wird, der Anbiederungsversuch unserer Diplomatie über Mexiko mit Japan nicht nur äußerlich verfrüht, sondern auch innerlich verfehlt. Die klugen Japaner hüten sich selbstverständlich, für uns die Kastanien aus dem Feuer zu holen. Japan hat das größte Interesse daran, daß der europäische Krieg recht lange dauert, und Amerika möglichst viele Truppen über den Atlantischen Ozean schickt. Es darf aber andererseits nicht abwarten, bis diese Truppen nach Amerika zurückkehren, sondern muß sofort mit Beendigung des europäischen Krieges gegen Amerika los schlagen.

Andererseits hat aber auch Amerika keine Zeit zum Warten. Es wird mit Beendigung des europäischen Krieges ein vortrefflich ausgerüstetes und kriegsgeübtes Millionenheer besitzen. Dieses kann es aber nicht unbeschränkte Zeit unter Waffen halten, zumal wenn es anderen Bekämpfung des Militarismus und Abrüstung

predigt. Die Waffe muß sofort gebraucht werden, auch Amerika hat keinen Augenblick länger Zeit zu warten.

Damit ergibt sich ohne weiteres, daß mit Beendigung des europäischen Krieges die Angriffe Japans und Amerikas wechselseitig aufeinanderstoßen. Man wird sich auch hier mit Gründen und Gegengründen über die Schuld am Kriege streiten. Aber der Ausbruch des neuen Krieges folgt aus dem Zusammenpralle der politischen Gegensätze mit der Selbstverständlichkeit eines Naturereignisses.

Der neue Weltkrieg muß noch einen gewaltigeren Umfang annehmen als der alte. Handelt es sich doch auch um noch viel tiefer greifende Gegensätze der Rasse und der Wirtschaft. Denn darüber muß die weltgeschichtliche Entscheidung fallen, ob die Zukunft des größten Weltmeeres der gelben oder der weißen Rasse gehören soll. Dem gewaltigen Umfange des Kampfes entsprechen denn auch die schon erkennbaren Vorbereitungen beider Teile.

Japan hat die Beschäftigung der weißen Völker in Europa dazu benutzt, um sich China und die ostibirischen Küsten zu unterwerfen. Es verfügt damit, obwohl im wesentlichen allein stehend, über die unermesslichsten Menschenmassen der Erde.

Amerika auf der anderen Seite darf auf die englische Bundesgenossenschaft rechnen. Denn das englisch-japanische Bündnis hat längst seine politische Schuldigkeit getan. Die englischen Ansiedler in Kanada und Australien sehen die Zukunft der weißen Rasse in ihren Ländern gefährdet und würden einfach zu den Vereinigten Staaten abfallen, wenn das Mutterland ihren Interessen nicht Rechnung trüge. Für England selbst ist der alte Bundesgenosse längst zu übermächtig geworden und droht die englische See- und Handels Herrschaft vom Stillen Ozean zu verdrängen. Der Bund Englands mit Amerika gegen Japan entspricht also nicht nur der Pflicht der politischen Dankbarkeit, auf die nicht viel zu geben ist, sondern den ureigensten englischen Interessen.

Das zweite gewaltige Kampfmittel Amerikas gegen Japan ist aber der geplante Völkerbund, der erst in diesem Zusammenhange seine Bedeutung und richtige Beleuchtung gewinnt.

In der Tat eine eigentümliche Ironie des Schicksals, ein Völkerbund zur künftigen dauernden Verhütung von Kriegen gerade in dem Augenblicke, wo man mit einer an Gewißheit streifenden Wahrscheinlichkeit auf den Ausbruch eines neuen Weltkrieges rechnen muß. Alle Mitglieder des Völkerbundes sollen sich gemeinsam gegen den frevelhaften Friedensbrecher wenden. Nun, eine geschickte angelsächsische Diplomatie wird dafür sorgen, daß Japan als der Friedensbrecher erscheint, während die frommen Amerikaner und Engländer bekanntlich kein Wässerchen trüben. Dann ist gleich ein gewaltiger Bund unter amerikanisch-englischer Führung — denn England ist jetzt in das zweite Treffen gerückt — beisammen, um den Frevel zur verdienten Verantwortung zu ziehen. Andererseits werden sich die Japaner aus dem angelsächsischen Cant herzlich wenig machen, sondern in gewohnter Weise heimtückisch und hinterlistig loszuschlagen, wenn es ihnen paßt. Denn die beste Rechtfertigung aller politischen Handlungen war noch immer der Erfolg.

Der Völkerbund ist im wesentlichen nichts anderes als die bestehende Organisation des Vierverbandes unter Führung der beiden angelsächsischen Reiche als dauernde politische Verbindung. Daß daneben alle anderen politischen Bündnisse als Gefährdung des Friedens aufgehoben werden sollen, ist selbstverständlich. Denn man darf sich wohl mit England und Amerika, aber nicht gegen sie verbinden. Die Frage der Sonderbündnisse neben dem allgemeinen Völkerbunde ist aber ohne wesentliche Bedeutung. Denn gerade der Weltkrieg hat uns gezeigt, wie hinfällig politische Bündnisse sind. Andererseits sind aber England und Amerika die hervorragendsten Vorbilder dafür, wie man sich mit anderen Mächten auch ohne förmliches Bündnis verständigen kann.

Man hat sich vielfach den Kopf darüber zerbrochen, ob und unter welchen Bedingungen man Deutschland in den künftigen Völkerbund aufnehmen wolle, ohne vorher danach zu fragen, ob Deutschland eine solche Aufnahme überhaupt wünscht. Beide Fragen werden sich verhältnismäßig einfach erledigen, wenn

nicht deutscher Uebereifer versucht, dem Gegner in Völkerbundsplänen den Rang abzulaufen. Kommt überhaupt so etwas wie ein Völkerbund als neue Völkerrechtsgemeinschaft zustande, so wird man nicht zögern, zu seiner Verstärkung jeden Staat aufzunehmen, der überhaupt aufgenommen sein will. Sollte man sich wider Erwarten gegen eine Aufnahme Deutschlands ablehnend verhalten, so mögen die Herrschaften unter sich bleiben, Deutschland wird dann eben durch völkerrechtliche Abreden, denen es nicht beigetreten ist, auch nicht gebunden. Andererseits hat Deutschland auch keinerlei Interesse, seinen Eintritt in den Völkerbund abzulehnen. Das würde schon äußerlich den üblen Eindruck erwecken, als lege Deutschland auf Verhütung künftiger Kriege keinen Wert. Außerdem wird nur durch diese deutsche Beteiligung der Völkerbund der Gefahr entrückt, eine rein angelsächsische Kampforganisation zu werden. Wir wollen auch in dem Völkerbund etwas zu sagen haben.

Bei richtigem Augenmaße für den Wert der Dinge wird man sich daher auch deutscherseits an den Vorbereitungen für den künftigen Völkerbund eifrig beteiligen können. Von Seiten der Amerikaner wird augenscheinlich Wert darauf gelegt, daß die Angelegenheit nicht auf die lange Bank geschoben und für künftige Kongresse aufgespart, sondern gleich mit dem Friedensschlusse zum Vollzuge gebracht wird. Denn nur in diesem Falle kann bei dem drohenden Ausbruche des neuen Weltkrieges der Völkerbund die Aufgaben erfüllen, die ihm im Interesse der angelsächsischen Weltherrschaft beider Reiche gestellt sind. Eine andere Frage ist es, ob man ihn deutscherseits diese Ziele erreichen läßt.

Sedenfalls wird der Völkerbund nicht das sein, was er nach der Behauptung seiner geistigen Urheber werden soll. Solche völkerbeglückenden Ideen verdanken wie die Haager Friedenskonferenz des Kaisers Nikolaus ihre Entstehung gewöhnlich bestimmten politischen Bedürfnissen. So auch hier. Daß daneben die völkerrechtliche Entwicklung durch einen allgemeinen Völkerbund gefördert werden könnte, wäre eine erfreuliche Begleiterscheinung. Brauchen könnte man es nach dem allgemeinen Niederbruche dessen, was bisher als Völkerrecht galt. Auch aus diesem Grunde sollte sich Deutschland dem künftigen Völkerbunde nicht verjagen.



Belgischer Terrorismus

Von Dr. Hans Witte

In größerer Zahl, als allgemein bekannt ist und dem an der Oberfläche haftenden Blick kund wird, gibt es unter den Flamen Männer, die der deutschen Sache geneigt sind und ihr allen Erfolg wünschen, schon weil sie darin die einzige Rettungsmöglichkeit für das Flamentum sehen. Sie arbeiten gern und willig mit den Deutschen zusammen, verkehren mit manchen von ihnen wie mit wahren Freunden — aber möglichst im Verborgenen hinter verschlossenen Türen! Unter den deutschfreundlichen Flamen gibt es nur einen ganz verschwindenden Teil, der es wagt, Freundschaft oder auch nur Bekanntschaft mit uniformierten Deutschen auf offener Straße durch Zusammengehen oder selbst durch Grußaustausch im Vorbeigehen zu bekennen.

Männer, die im öffentlichen Leben stehen, vielleicht in der Flamenbewegung wirken, fürchten ihren Einfluß auf die breiten Massen zu verlieren, wenn sie als mit Deutschen in freundschaftlichem Verkehr stehend bekannt werden. Männer, die im innersten Herzen unsere Hoffnungen über den Ausgang des Krieges teilen, sehen sich aus dem gleichen Grunde gezwungen, in ihrer schriftstellerischen Tätigkeit